

FLÜKoS

Kompetenzzentrum Flucht, Trauma und Behinderung im Kontext Schule

Zusammenhang von Flucht und Traumatisierung und sonderpädagogischen Handlungsfeldern

>> **Flucht, Traumatisierung und psychische Beeinträchtigungen**

Kinder und Jugendliche mit Flucht- und häufig schweren traumatischen Erfahrungen bringen diese mit in die Schule oder in die Einrichtung der Jugendhilfe. Noch wichtiger aber ist, dass die geflüchteten jungen Menschen auch im Hier und Jetzt oft hoch belastende Erfahrungen machen (siehe Sequentielle Traumatisierung). Es sind diese langfristigen Erfahrungen, die häufig zu einer hohen psychischen Belastung beitragen und sich im Unterricht als nach innen oder außen gerichtete Verhaltensauffälligkeiten zeigen.

Wenn bewährte Copingstrategien nicht mehr ausreichen um die hohen, andauernden Belastungserfahrungen, die mit einer Flucht einhergehen (von den belastenden Lebensbedingungen im Herkunftsland, die erst zur Flucht führten, über die Flucht selbst bis hin zu den ungewissen und verunsichernden Lebensumständen im Ankunftsland) zu bewältigen, werden neue Strategien entwickelt. Im Fall von Trauma beziehen sich diese neuen Strategien immer auf die traumatischen Erfahrungen und zielen auf deren Vermeidung oder Bewältigung. Sie sind jedoch unbewusst (also keine bewussten Strategien!) und sie sind subjektlogisch! An ihnen ist also zunächst einmal nichts „falsch“.

Wie sich diese Copingstrategien darstellen, ist hoch individuell und kann nicht verallgemeinert werden. Von stark aggressiv-ausagierendem Verhalten, über einen hohen Grad der Angepasstheit bis hin zur vollständigen Zurückgezogenheit kann sich das gesamte Repertoire an Verhaltensweisen im schulischen und außerschulischen Kontext zeigen.

Während internalisierende Reaktionen nicht „den Unterricht stören“, leiden diese Kinder und Jugendlichen dennoch unter einer massiven Beeinträchtigung ihrer Erlebenswelt. Ihr passives Verhalten stört den Beziehungsaufbau zu ihren Peers, sowie zu Pädagog:innen, wodurch sie u. U. weiter isoliert werden. In vielen Fällen zeigen stark zurückgezogene, traumatisierte Kinder und Jugendliche selbstverletzendes Verhalten.

Haben die neuen Copingstrategien ein externalisierendes, aggressiv-ausagierendes Verhalten zur Folge, so leiden diese Kinder unter ähnlichen Folgen. Der Beziehungsaufbau zu Peers und Pädagog:innen ist gestört. Gleichzeitig geraten sie schnell in eine Abseitsposition. Gewalttätiges Verhalten stößt auf Ablehnung durch die Peers. Selbst wenn die Kinder/Jugendlichen nicht gewalttätig sind, können sie durch ihr als störend erlebtes Verhalten Ablehnung und Irritation bei ihren Peers hervorrufen, wodurch sie ebenfalls in eine exponierte Stellung geraten.

Bei Kindern und Jugendlichen, die angepasst und im Willkommensland angekommen scheinen, mag es mit am schwersten fallen, eine potentiell vorhandene Problematik im Erleben zu erkennen. Jedoch kann auch diese Angepasstheit eine Copingstrategie sein (der innere Leitsatz dieser Kinder und Jugendlichen lautet sinngemäß: „Ich darf auf keinen Fall auffallen, das ist lebensgefährlich!“).

Das Vertrauen dieser Kinder und Jugendlichen in sich selbst, die eigenen Fähigkeiten und das grundlegend Gute in der Welt ist erschüttert. Die Betroffenen müssen in Stresssituationen auf

ihre traumatisch bedingten Reaktionsmuster zurückgreifen. Im sozialen Umfeld können diese schnell zu Irritation und Missverständnissen führen. Insbesondere, wenn dem Umfeld solche Dynamiken nicht vertraut und/oder nicht bekannt sind und diese Verhaltensweisen nicht reflektiert werden.

Empfehlungen für die Praxis

Beziehungen mit schwer belasteten Kindern können für Pädagog:innen sehr herausfordernd sein. Wichtig ist es, sich darüber bewusst zu sein, dass insbesondere bei traumatisierten Kindern und Jugendlichen Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamiken entstehen können, die in einer potenziell retraumatisierenden Reinszenierung enden. Sich bewusst zu machen, dass das Verhalten der Kinder nicht persönlich den Pädagog:innen gilt, sondern diese in diesem Augenblick nur als „Leinwand“ fungieren, auf die die Gefühlswelt der Kinder projiziert wird, kann helfen, die notwendige professionelle Gelassenheit zu bewahren um adäquat zu reagieren und dem Kind ein korrekatives Beziehungsangebot zu unterbreiten, dass nicht durch die eigenen Affekte der/des Pädagog:in belastet ist.

Um die traumatische Erlebenswelt nach und nach durch andere Perspektiven auf sich und andere ergänzen zu können, benötigen Kinder Sicherheit, Verlässlichkeit, einen Halt gebenden Rahmen, korrektive positive Beziehungserfahrungen und eine positive Peergroup. Ein sicherer Raum in einer potentiell unsicheren Umwelt ist essenziell, um wieder Vertrauen aufbauen zu können.

Ein „sicherer Raum“ für Pädagog:innen ist hilfreich zur Selbstreflexion und kollegialen Fallberatung für die Aufarbeitung der eigenen Anteile in einer solch belasteten Beziehung (siehe Psychohygiene). Noch weitergehend: Gute, haltende Arbeit mit psychisch hoch belasteten Kindern und Jugendlichen (mit Fluchterfahrung) fängt immer bei der Entlastung und der Reflexion der Pädagog:innen an, niemals beim Förder- oder Trainingsprogramm.

Tipps zum Weiterlesen

Baierl, M. (2017). Traumaspezifische Bedarfe von Kindern und Jugendlichen. In S. B. Gahleitner, T. Hensel, M. Baierl, M. Kühn & M. Schmid (Hrsg.), *Traumapädagogik in psychosozialen Handlungsfeldern: Ein Handbuch für Jugendhilfe, Schule und Klinik* (3. Aufl., S. 72–87). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kühn, M. & Bialek, J. (2017). Fremd und kein Zuhause: Traumapädagogische Arbeit mit Flüchtlingskindern. PÄDAGOGIK UND SOZIALE ARBEIT - Neuerscheinungen 2017 Teil 1. Göttingen, Bristol, CT: Vandenhoeck & Ruprecht.

Möhrlein, G. & Hoffart, E.-M. (2017). Traumapädagogische Konzepte in der Schule. In S. B. Gahleitner, T. Hensel, M. Baierl, M. Kühn & M. Schmid (Hrsg.), *Traumapädagogik in psychosozialen Handlungsfeldern: Ein Handbuch für Jugendhilfe, Schule und Klinik* (3. Aufl., S. 91–102). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Müller, C. & Schwarz, U. J. (2016). Psychosoziale Aspekte der pädagogischen Arbeit mit geflüchteten und Jugendlichen. *Sonderpädagogische Förderung heute* (1), 23–38.

Über das Projekt

Das Kompetenzzentrum Flucht, Trauma und Behinderung (FluKoS) der Humboldt-Universität zu Berlin unterstützt Fachkräfte in der schulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte. Im Fokus stehen Schüler:innen mit vermutetem oder diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarfen. Deshalb legt FluKoS einen Fokus auf die Spezifika der Förderschwerpunkte und verbindet sie mit den flucht- und traumaspezifischen schulischen Herausforderungen.

Unser Angebot umfasst Weiterbildungsseminare für Fachkräfte, die in der Schule mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen arbeiten, sowie eine Projektwebseite zur Vernetzung von Akteur:innen im Handlungsfeld Flucht – Trauma – Behinderung.



Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.

<https://www2.hu-berlin.de/kora/flukos/> | flukos.reha@hu-berlin.de